

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

Nr. 76.

Sonnabend, den 30. Juni

1894.

Die in Gemäßheit von Art. 11 § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 flg. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Zwidau im Monat Mai er. festgesetzte und um Fünft vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemein- den, resp. Quartierwirthen im Monat Juni er. an Militärpferde zur Ver- abreichung gelangende Marschfourage beträgt:

8 M. 93 Pf. für 50 Ko. Hafer,
4 " 73 " " 50 " Heu und
3 " 15 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 27. Juni 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking. St.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Ernst Gustav Brückner** eingetragene Grundstück, bestehend aus dem Wohnhause Nr. 173 des Brand- Catasters, dem Flurstück Nr. 186 des Flurbuchs Abth. A und der Wiese Nr. 3a des Flurbuchs Abth. B mit 9,1 a Flächeninhalt, Folium 162 des Grundbuchs für **Eibenstock**, geschätzt auf 2900 Mark, soll zwangsweise versteigert werden und ist

der 5. Juli 1894, Vormittag 11 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 12. Juli 1894, Vormittag 11 Uhr

als Termin zu **Verkündung des Vertheilungsplans** anberaumt worden. Eine Uebersicht der auf dem Grundstück lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 31. Mai 1894.

Königliches Amtsgericht.
Rauhsch.

Bekanntmachung.

Die **Landtagswahlliste** ist der vorgeschriebenen Revision unterworfen worden und liegt vom 30. Juni bis 7. Juli ds. Jrs. zur Einsichtnahme in der Rathsregistratur aus.

Einsprüche gegen diese Liste sind innerhalb dieser Frist daselbst zu erheben. Eibenstock, den 28. Juni 1894.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Landrod. Rch.

Bekanntmachung.

Nachdem bei den letzten Bränden zu bemerken gewesen ist, daß eine große Anzahl von den der städtischen Pflichtfeuerwehr angehörenden Mannschaften auf dem Sammel- und beziehentlich Brandplatze nicht erschienen sind, so wird hiermit erneut bekannt gegeben, daß nach den Bekanntmachungen des unterzeichneten Stadtraths vom 15. Mai 1886 und 3. Januar 1894 die Feuerwehrmannschaften bei vorkommenden Brandfällen bis auf Weiteres an der Carlshafenstraße vor dem königlichen Hauptzollamte zu sammeln haben, um den weiteren Anordnungen

ihrer Vorgesetzten gewärtig zu sein, und daß Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 10 Mark beziehentlich entsprechender Haftstrafe bestraft werden.

Eibenstock, den 27. Juni 1894.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Landrod. Gnüchel.

Bekanntmachung.

Der **2. Landrentetermin für 1894** ist bis spätestens den **30. Juni ds. Jrs.** bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung anher zu bezahlen. Eibenstock, am 22. Juni 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner. Bz.

Bekanntmachung.

Nachdem das königliche Ministerium des Innern den unter \odot angefügten, von den städtischen Collegien anlässlich der **Beschlebung der oberen Poststraße** aufgestellten Nachtrag zu dem Regulativ, die Erhebung von Straßen- und Schleußenbaubeiträgen im Crottensee betreffend, vom 19. Mai 1893 **genehmigt** hat, geben wir dies andurch mit dem Bemerkten bekannt, daß Anträge nach § 7 des Regulativs wegen Uebernahme der Beiträge auf die Landeskultur- rentenbank fr. Jt. bei dem unterzeichneten Stadtrath anzubringen sind. Eibenstock, den 23. Juni 1894.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Landrod. Hans.

Nachtrag

zu dem Regulativ, die Erhebung von Straßen- und Schleußenbaubeiträgen im Crottensee betr., vom 19. Mai 1893.

Die Bestimmungen der §§ 3—7 des Regulativs, die Erhebung von Straßen- und Schleußenbaubeiträgen im Crottensee betr., vom 19. Mai 1893 haben auch auf die im Stadttheil Crottensee liegende Poststraße mit der Maßgabe Anwend- ung zu leiden, daß

- a. der in § 3 vorgesehene Anschlußbeitrag nur 45 Mark beträgt, gleich- viel ob eine oder mehrere Beischleußen angeschlossen werden, und
- b. nicht nur jeder in Zukunft Anbauende, sondern auch jeder schon jetzt mit einem Hausgrundstück an der Straße Angrenzende zur Entricht- ung dieses Beitrags verpflichtet ist.

Eibenstock, den 22. Mai 1894.

Der Rath der Stadt.

L. S. Dr. Körner.

Die Stadtverordneten.

L. S. Wilhelm Dörfel, d. Jt. Vorsteher.

Vorstehender Nachtrag zu dem Regulative, die Erhebung von Straßen- und Schleußenbaubeiträgen im Crottensee betr., für die Stadt Eibenstock wird andurch be- stätigt und hierüber gegenwärtige

Urkunde

ausgefertigt.

Dresden, am 13. Juni 1894.

Ministerium des Innern.

Für den Minister: v. Charpentier.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Abreise des Kaiser- paares von Kiel nach Norwegen ist für Montag, den 2. Juli, früh 8 Uhr in Aussicht genommen. Die Rückkehr der Kaiserin dürfte voraussichtlich am 20. Juli, und zwar direkt nach Wilhelmshöhe erfolgen. — Die kaiserlichen Prinzen und die Prinzessin werden am 7. Juli vom Neuen Palais nach Schloß Wilhelmshöhe übersiedeln.

— Berlin. Der Schutz der Bauhandwerker gegen das schwindelhafte Spekulantenthum in den Großstädten ist nachgerade zur brennenden Tagesfrage geworden, deren Lösung nicht mehr auf die lange Bank geschoben werden kann. Berlin in erster Reihe zählt wer weiß wie viel sogenannte Bau- unternehmer, die den Offenbarungseid geleistet haben und in allen ihren Unternehmungen von vornherein darauf ausgehen, die Bauhandwerker zu betrügen. Denn genügende Mittel zur reellen Bezahlung fehlen ihnen total. Und diesem Uebelthum ebenbürtig, unter dessen Treiben der solide Maurermeister und Bau- meister so unendlich zu leiden hat, ist das Corps der Landspekulanten und Landwucherer, die sich durch einen ins Ungemessene gehenden Aufwand und die gemeinsten Schwindeltricks auszeichnen. Equipagen mit

Gummirädern, die glänzendsten Wohnungen, Vivree- diener, lukullische Gastmähler, Besuch der theuersten Bäder sind für sie selbstverständliche Lebensbedürfnisse, über Schuldenzahlen sind sie erhaben. Wie es diese Leute treiben, zeigt sich bei dem durchgebrannten „Grundstücksmäler“ Guido Loewy, dessen Haushalt 36,000 Mark pro Jahr verschlang, der Wechsel fälschte und betrog, wo sich betrügen ließ. Wie es die sa- mosen Bauunternehmer machen, trat im Seezer'schen Fall zu Tage, und so ist es in Berlin denn nichts Seltenes mehr, daß die Handwerker, um nicht ganz und gar geprellt zu werden, aus den Neubauten ge- waltig so viel wieder fortholen, als sie wegbringen können. Eine große Versammlung hat sich mit diesen Zuständen beschäftigt und stürmisch den Ruf nach gesetzlichem Schutz erhoben. Und weit ist es doch gekommen, wenn auf solchen Schwindel hin bloß der Hausbau für möglich erklärt wird. Alles, was in Maurerstreiks u. an Unregelmäßigkeiten vorgekommen ist, ist kleinlich gegen diese haarsträubenden Geschichten.

— Frankreich. Der gesunde Menschenverstand, der im französischen Parteileben nur allzu oft nicht das entscheidende Wort hat, hat am Mittwoch einen wichtigen Erfolg über das Ränketreiben einzelner Streber und ihrer Gefolgschaften errungen: der in Versailles versammelte Kongress hat Frn. Casimir-

Périer mit 451 von 853 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt. Die Entscheidung fiel überraschender Weise schon im ersten Wahlgange; noch Dienstag Mittag hatte man in Paris bestimmt erwartet, daß es in Folge des Auftretens einer ganzen Reihe von „großen“ und „kleinen“ Kandidaten mindestens zu einem zweiten Wahlgange kommen werde, für den Herr Dupuy bessere Aus- sichten zu haben schien als irgend ein anderer Be- werber. Allein die Berechnungen erwiesen sich als trügerisch. Der von der äußersten Linken auf den Schild erhobene Brisson erlangte nur 191, Dupuy 99 Stimmen, 53 zerstückelten sich auf Février, 27 auf Arago, 24 auf andere Kandidaten, 6 waren ungültig; um 49 Stimmen mehr als sie alle zusammen hatte der Kandidat der gemäßigten Republikaner auf sich vereinigt. — Der Name Casimir-Périer bedeutet ein Programm: Friede nach außen, besonnener, aber stet- iger Fortschritt im Innern, Förderung und Schutz der nationalen Arbeit, entschlossene Abwehr aller den Staat und die Gesellschaft bedrohenden Umsturzbestreb- ungen. Eine lantige, energischere, in sich geschlossenere Individualität als Sadi Carnot, wird er zwar kein persönliches Regiment erstreben, aber doch auch jeden Versuch, ihn zu einer bloßen Repräsentationsfigur zu machen, ablehnen, nicht der erste unter den Passagieren

des Staatsschiffe, sondern dessen Kapitän sein und seine Segel nur so lange nach den jeweiligen parlamentarischen Windströmen stellen, als er dies mit seinen persönlichen Ueberzeugungen und seiner Verantwortlichkeit vor der Geschichte zu vereinbaren vermögen wird. Von heute an steht an der Spitze der Republik nicht eine Person, sondern eine Persönlichkeit. Eine thätige, schaffensfrohe Natur, allen Abenteuern, Ueberschwänglichkeiten und Bühneneffekten abhold, bei aller Gelassenheit aber furchtlos, zäh und, wo es sein muß, auch streitbar und schlagfertig, stellt Casimir-Périer eine sympathische Verkörperung des arbeitstüchtigen, von tiefer Friedenssehnsucht erfüllten französischen Bürgerthums dar, das, nachdem es eine zeitlang chauvinistischen und revolutionären Schreibern die öffentliche Stimmführung überlassen hatte, nun endlich unter den Eindrücken des rothen Schreckens sich auf sich selbst zu besinnen beginnt, langsam freilich und mit mancherlei Rückschlägen in seine frühere Passivität, aber doch in sichtlich steigendem Maße. Darum bedeutet seine Berufung auf den Präsidentenstuhl eine Friedensgewähr, die angesichts der französischen Staatseinrichtungen zwar nicht überschätzt, aber doch mit Genugthuung begrüßt werden darf.

— Paris, 28. Juni. Ministerpräsident Dupuy überreichte gestern Abend dem neuen Präsidenten der Republik, Casimir-Périer, die Demission des Cabinets. Das „Journal officiel“ wird heute mittheilen, daß die Minister für Fortführung der Geschäfte beauftragt bleiben. Casimir-Périer begab sich Abends an den Sarg Carnots und stattete Madame Carnot einen Beileidsbesuch ab.

— Das Leichenbegängniß Carnots findet, wie nunmehr endgültig bestimmt wurde, am Sonntag statt. Die kirchliche Trauerfeierlichkeit wird in der Notre-Dame-Kirche zu Paris zelebriert. Die Offiziere der Land- und Seemacht legen einen Monat hindurch Trauer an. Der Lyoner Municipalrath wird in seiner Gesamtheit dem Leichenbegängniß Carnots beiwohnen. Der Gemeinderath von Lyon hat 10,000 Francs als Beitrag für ein dort zu errichtendes Denkmal Carnots bewilligt. Die italienische Kolonie in Lyon vernahmt sich in einem öffentlichen Protest entschieden gegen das von einem des italienischen Namens unwürdigen Menschen begangene Verbrechen und betheuert ihre innige Theilnahme an der Trauer Frankreichs, sowie ihre Sympathie und Solidarität mit Frankreich. Der Bürgermeister hat diese Kundgebung öffentlich anerkennen lassen.

— Immer ernster lauten die Nachrichten, die über die Italienerhege in Frankreich eintreffen. Gerade als ob sie es darauf abgesehen hätten, das feinerzeit mit Entrüstungsgeschrei zurückgewiesene Wort von dem „wilden Lande“ nachträglich zu bestätigen und die phrasenreichen Apostel der französisch-italienischen Blutsbrüderschaft von Gespött der Welt zu machen, lassen die Böbelmassen der französischen Städte ihrem brutalen Italienerhaß die Zügel schießen, unbekümmert um die Schmach, mit der sie gerade in diesen der nationalen Trauer geweihten Tagen den französischen Namen beschlecken. Am schlimmsten geht es in Lyon her. Bis Dienstag Abend war der Pöbel Herr der Straßen des Stadtviertels am linken Rhoneufer, 150, nach Angaben aus italienischen Quellen gar 250 Läden, namentlich Spezerei-, Fleischwaaren- und andere Viktualienhandlungen italienischer Verkäufer wurden geplündert und mitunter in Brand gesteckt, und es bedurfte eines Aufgebots von 16,000 Mann Soldaten und der Verhaftung von beinahe 2000 Exzedenten, um halbwegs Ordnung zu schaffen. Ueber die Rohheiten, die der Lyoner Pöbel beging, berichten die in Turin eintreffenden italienischen Flüchtlinge, deren Zahl bereits dreitausend beträgt, immer neue erschreckende Einzelheiten. Alte Männer, Frauen und Kinder wurden blutig geschlagen und die Flüchtlinge aller ihrer Habe beraubt. Viele Italiener mußten vor der andringenden Menge aus den Fenstern springen. Einer Frau entriß ein vom Absynthgenuss betrunkenes Haus ihr kleines Kind, das die Wüthenden schlugen und der Mutter nachschleuderten. Ein sechzigjähriger Mann, der seit dreißig Jahren in Lyon wohnt, wurde derartig mißhandelt, daß er für todt aufgehoben wurde. Sehr böse ist es auch in Grenoble hergegangen, wo das italienische Konsulat gestürmt und ein Bild des Königs aus dem Fenster geworfen wurde. Vielerorts wurden die Arbeitgeber gezwungen, ihre italienischen Arbeiter zu entlassen. Was Wunder, daß allmählich auch den Italienern das Blut zu siedeln beginnt und die italienischen Behörden alle Mühe haben, Ausbrüche des Volkszorns hintanzuhalten, die von unberechenbaren Folgen begleitet sein könnten. Das französische Konsulat in Turin mußte ebenfalls durch ein starkes Truppenaufgebot vor der Wuth der Flüchtlingschaaren geschützt werden, dort und ebenso in Rom und anderen Städten des Königreichs sind die Garnisonen konsignirt. Es ist dies um so notwendiger, als der Zuzug italienischer Flüchtlinge aus Lyon, Marseille und anderen Orten Frankreichs anhält und insbesondere in Turin weitere Extrazüge mit solchen unschuldigen Opfern des französischen Italienerhaßes erwartet werden.

— Spanien. In Barcelona versuchte ein Mann, der in das Hotel des Zivil-Gouverneurs eingedrungen

war, die Thür von dessen Kabinet zu sprengen, wurde jedoch dabei getroffen und verhaftet. Man fand bei ihm einen Dolch. Die Erregung über den Vorfall ist ziemlich groß.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 29. Juni. Am Sonnabend und Sonntag bietet sich Freunden des Naturgesanges Gelegenheit, Darbietungen dieser Art in besonders geeigneter Weise zum Vortrag gebracht zu hören und dürfte es sich empfehlen, die im Feldschlößchen hier selbst stattfindenden Concerte durch fleißigen Besuch zu unterstützen. Das Chemnitzer Tageblatt vom 27. d. Mts. brachte eine Kritik über die Pöngauer Nationalfänger-Familie Bretschneider, die das oben Gesagte in vollem Maße rechtfertigt und lassen wir den Wortlaut derselben nachstehend folgen:

Die Freunde des Tiroler Gesanges, der überall, wo Bewohnerinnen und Bewohner der Alpen ihre heimatlichen Weisen anstimmen, ein Stück frische Gebirgsluft mit sich bringt, sind in unserer Stadt nicht selten. Im Rosella-Saal findet sich jetzt Gelegenheit, Tiroler Sangesweisen mit dem Klang der Zither, mit Joblern und Zuchegern zu vernehmen. Die aus Zell am See im Pöngau stammende, aus 3 Damen und 2 Herren bestehende Sängergesellschaft Bretschneider tritt seit einigen Tagen auf und erfreut sich wachsender Beliebtheit. Der genannten Gesellschaft stellte kürzlich Gustav Ewald, Direktor und Lehrer am Königl. Konservatorium in Leipzig, nachstehendes Zeugniß aus: „Der Tiroler Sängergesellschaft Bretschneider bezeichne ich hiermit, daß ich Gelegenheit hatte, dieselbe zu hören und daß deren gesungene, sowie instrumentale Leistungen nach meiner Ansicht sehr wohl ein höheres musikalisches Interesse beanspruchen können. Das Auftreten der Gesellschaft, wie die Auswahl der solistischen und der Ensemble-Programmnummern waren durchaus bezeichnend.“ Es ist dies nicht zu viel gesagt. Der Zitherspieler Herr Brüll, Herr Bretschneider und die Fräulein Maria und Anna Halmann sind ihren Aufgaben in jeder Weise gewachsen, sei es im Chor- oder Sologebiet, in Vorträgen auf der Zither oder dem Glaceophonium oder in der Vorführung des Pöngauer Nationaltanzes.

— Aus Dresden meldet man: König Albert schwebte vor einigen Tagen in nicht geringer Gefahr, als er durch das benachbarte Plafewitz fuhr. Bei dem Brückenübergange der dortigen neuen Brücke scheuten plötzlich die Pferde und drängten nach der Seite, sodaß der Wagen mit seinen Insassen auf den Fußsteig und nahe an das Geländer desselben gebracht wurde. Nur mit Mühe gelang es dem Kutscher, die aufgeregten Thiere zur Ruhe und dieselben von der gefährlichen Stelle abzubringen. Der König setzte dann die Fahrt, ohne glücklicher Weise irgend welchen Unfall erlitten zu haben, fort.

— Die an den Dresdner Hilfsauschuß gerichteten Unterstützungsgesuche von boypottirten Gewerbetreibenden mehren sich von Tag zu Tag. Die angestellten Erörterungen lassen erst recht erkennen, in welcher terroristischen Weise die Sozialdemokratie gegenüber diesen Kleingewerbetreibenden verfährt. Nicht allein, daß man die Abnehmer von deren Geschäften mit allen erdenklichen Mitteln fernzuhalten versucht und dadurch in manchen Fällen deren bisherigen Verdienst um weit über die Hälfte schmälert, sondern es werden auch viele Fälle berichtet, in denen die Inhaber der Geschäfte in rücksichtsloser und hier nicht wiederzukehrender Weise persönlich verhöhnt und verunglimpft wurden. Charakteristisch ist, daß der Parteifanatismus so weit geht, daß z. B. in einem Falle die eigene Schwester die Inhaberin eines Geschäftes, lokale der sozialdemokratischen Parteileitung denunzirte, weil dieselbe Waldschlößchenbier nicht abbestellen wollte.

— Aue. Im Hotel „Erzgebirgischer Hof“ hier wurde am vorigen Sonntag eine schöne Feier begangen. In dem genannten Hotel hatten vor 10 Jahren am Johannisstage 5 Geschäftreisende den Plan gefaßt, einen „Verband reisender Kaufleute Deutschlands“ zu begründen und auch bereits einen kleinen Fonds gestiftet, woran sich auch der damalige Wirth Herr Wirtner betheiligte. Heute zählt die Vereinigung über 8000 Mitglieder und hat auch eine Reihe segensreich wirkender Unterstützungskassen aufzuweisen. Zu der schön verlaufenen Feier des Gedenktages waren der Präses des Verbands, Herr Ernst Müller, sowie dessen Stellvertreter, Herr Gustav Wacker, die Vorsitzenden einiger Sectionen und verschiedene Mitglieder eingetroffen. Der jetzige Wirth, Herr Rieß, widmete dem Verbands das Bild des Hotels „Erzgebirgischer Hof“, der Wiege des Verbandes reisender Kaufleute.

— Adorf. Der hiesige Rathregistrator Pehold, welchem wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten in seiner Amtsführung bereits gelündigt worden war, hat, wie schon gemeldet, zahlreiche erhebliche Unterschlagungen begangen und insbesondere Brandkassengelder im Betrage von mehreren Tausend Mark in seinem Nutzen verwendet. Er hatte am Sonnabend unsere Stadt verlassen, angeblich um sich der Königl. Staatsanwaltschaft zu Plauen zur Verfügung zu stellen. Da man hier nicht an die Verwirklichung dieser Absicht Pehold's glaubte, wurde der hiesige Stadtwachmeister ihm nachgesandt. Der Letztere verhaftete den ungetreuen Registrator in einer Plauenschen Gastwirthschaft. Pehold ist verheirathet und besitzt eine starke Familie.

— Die Eingabe der gegensozialistischen Bergarbeiter Sachsens an das Reichsministerium des Innern hat u. A. bei einer großjährigen Belegschaft der Werke von Burgl, Hainicher Kohlenwerke, Ver-

einzigfeld in Altenberg von 1629 Mann 1089 Unterschriften erhalten.

— Von den sächsischen Babuschaffnern. In einem Reiseberichte, der Bayern und Sachsen behandelt heißt es u. A. Die Reise durch Bayern macht sich ganz anders als z. B. eine Rheinreise von Mainz nach Köln, oder eine Reise durch Sachsen. Mit den Schnellzügen reisen Schaffner von Berlin bis München und zurück; kommt man dann nach Hof (Grenzpunkt nach Sachsen), so macht der Schaffner seine Reisenden aufmerksam, daß man alle Plätze vom Gepäc frei mache, weil auf den sächsischen Stationen viel mehr Reisende einsteigen; also die Plätze dichter besetzt werden, als es durch Bayern der Fall ist; in Bayern reisen nicht Viele. Der preussische Schaffner ist kurz und knapp mit seinen Worten, der bayrische dagegen etwas umständlich und meist in der Rede nicht sehr gelenkig; dagegen übertrifft Beide der sächsische; derselbe ist freundlich, dienstfertig, rasch, erschöpfend und klar in seinen Belehrungen, die er beim kleinsten Anstand bereitwillig erteilt; deshalb kann in Sachsen ein Kind und eine schwache ältere Frau mit aller Sicherheit reisen, denn Beide werden mit besonderer Aufmerksamkeit angeleitet und sorgfältig über Nöthiges aufgeklärt. Dergleichen wiederholt mit anzuhören, erweckt ein großes Vertrauen und dankbarste Anerkennung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. Juni. (Nachdruck verboten.) Der zweite Theil des Krieges, welcher sich vor 30 Jahren im Norden abspielte, wurde in der Nacht des 29. Juni preussischerseits mit einer glänzenden Waffenthat eröffnet. In jener Nacht des Jahres 1864 wurde der Uebergang über den 800 bis 1000 Schritt breiten Allensund an dessen nördlichem Theile auf Booten in vier Kolonnen glücklich bewerkstelligt. Um 2 Uhr Landeten, von der sehr dunklen Nacht begünstigt, aber schon in der Mitte des Sundes auf der 11 Minuten langen Fahrt von der Insel her unter Feuer genommen, die ersten Boote. Ihre Mannschaft nahm, während den ganzen Sund entlang die Feuersignale die dänischen Mannschaften an die Gewehre riefen, das Geschöß Artillerie im ersten Sturm an; Boot auf Boot, unter dem feindlichen Feuer Landend, brachte Verstärkungen herüber. Die Vertheidigung des dänischen Generals Steinmann, der keine Verstärkung von Jünen her für nöthig gehalten hatte, war ohne volle Energie; Morgens 7 Uhr war Sonderburg genommen und der Feind im vollen Rückzuge. Noch am gleichen Tage, unverfolgt, räumten die Dänen die Insel vollständig. Es war eine schwere Niederlage, die ihnen nach eigenem Bericht gegen 4000 Mann, darunter über 2000 Gefangene, kostete, während der Verlust der Sieger an Verwundeten und Todten nur 373 Mann betrug. Mit diesem Siege war der Krieg so gut wie entschieden.

30. Juni. Vor 20 Jahren, am 30. Juni 1874, fiel ein Mann der Presse als Opfer seines Berufes, der wider alles Bösewärt und lebendig aus Uebermuth von der Nordbrücke der Carlissen erschossen wurde. Der preussische Hauptmann a. D. Schmidt, der als Zeitungskorrespondent in Spanien war, als die Carlissen sich daselbst ihre Herrschaft zu erkämpfen suchten, hatte das Unglück, in die Hände der Aufständischen zu fallen und wurde, obwohl er keine Waffen mit sich geführt, auf ausdrücklichen Befehl des Don Carlos zu Villaturcia erschossen. Seine preussische Herkunft, wie sein protestantisches Glaubensbekenntniß waren in den Augen jener blutdürstigen Gesellen hinreichende Beweise seiner Schuld. Deutschland konnte in diesem Falle keine direkte Genugthuung für diesen Mord nehmen, allein er trug dazu bei, daß auf Bismarck's Antrieb die Redellen um so rascher zu Paaren getrieben und einigermaßen geordnete Verhältnisse wieder in Spanien hergestellt wurden.

1. Juli. Am 1. Juli 1875 trat der „Allgemeine Postverein“ in Kraft, jene Einrichtung, welche auf Anregung des Generalpostmeisters des deutschen Reiches, Dr. Stephan, geschaffen, die Grundlage bildete für den Ausbau des postalischen Verkehrs zum Weltpostverein. Jener Verein, der auf einem zu Bern abgehaltenen und von Vertretern sämtlicher europäischen und den vereinigten Staaten Nordamerikas besuchten Congresse sich constituirt hatte, umfaßte außer ganz Europa und den Vereinigten Staaten das russische und türkische Asien, Aegypten, die Nordküste von Afrika, Ostindien, Brasilien, Japan, Persien und alle europäischen Kolonien im Auslande. Das Zustandekommen des großen Kulturwerkes ist wesentlich das Verdienst des jetzigen Staatssekretärs v. Stephan.

Bermischte Nachrichten.

— Auf dem Jahrmarkt in Königsberg in Pr. entstand am Mittwoch durch einen zerbrochenen Benzinkanone ein Brand, der drei Marktstuden einschickerte. Eine Frau verbrannte vor den Augen der entsetzten Zuschauer. Außerdem gerieth ein vierjähriges Mädchen in die Flammen und trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Das Feuer ist durch den Muthwillen mehrerer Knaben verursacht worden.

— In Reichenberg i. B. hat am 28. Juni ein Hauseinsturz stattgefunden. Bei demselben wurden 30 Personen verschüttet. 8 Leichen sind ausgegraben; 19 Mann haben Verletzungen erlitten. Man befürchtet, daß die fehlenden 3 Personen ebenfalls todt sind. Unter den Verunglückten befindet sich auch der Sohn des Baumeisters.

— Bei frisch eingefahrenem Heu entsteht ein Gährungsprozeß, welcher eine Erhöhung der Temperatur zur Folge hat. Die Erhitzung kann sich bei feuchtem oder auch nur nicht gehörig trockenem Heu derart steigern, daß alsbald Entzündungen des Heues und der es umschließenden Gebäude eintreten müssen. Am größten ist die Entzündungsgefahr bei kräftigem oder fettem Heu der Nachmahd. Zur Verhütung der Brandgefahr empfiehlt es sich, solches Heu mindestens vierzehn Tage draußen in größeren Haufen stehen zu lassen und wenn dasselbe aber früher eingefahren werden muß, die einzelnen Schichten mit Salz (minderwerthiges, ca. 1 Pfund auf

einen Strohdurchschon Regel Einbrin man wieder Nähe in den Schicht hierbei erhitzten halten, Deeshal als untums, oder E werden nicht fo

wurden des Br fertiger Weber Martin zuerst der vo Nach der mi zwei M hinter i Gewehr Schuß Papper erzitterer schütterter der Lu

Anzeig werden gegen geliefert beziehe

C. H. Ca Aug Lag tion zc. 35 M Pürsch aller Tschin

Baprische Bayrische Infante Infante im Infante ger Für f sowie P Illustrir

pro Pfu

einen so waschen Berg

Bergma (Se Bestes sowie al 50 Pf. be

Die ü auf Unn hiermit

enen Centner Heu) zu bestreuen oder mit trockenem Stroh dünn zu belegen. Uebrigens kündigt sich eine durch Selbstentzündung zu befürchtende Brandgefahr schon mehrere Tage vor ihrem Ausbruch in der Regel durch Brandgeruch an. Wird dieser nach dem Einbringen der Heuvorräthe wahrgenommen, so säume man nicht, das Heu unter gewissen Vorsichtsmaßregeln wieder ins Freie, jedenfalls nicht in unmittelbare Nähe von Gebäuden zu bringen. Man wird dabei in den unteren und dem größtem Drucke ausgefegten Schichten bereits angekokelte Stellen finden. Es kann hierbei aber auch schon geschehen, daß, nachdem die erhigten Stellen freigelegt worden und Luftzutritt erhalten, aus diesen die hellen Flammen empor schlagen. Deshalb soll man die Arbeit nicht anders beginnen als unter Beibehaltung eines gehörigen Wasserquantums, aus dem am besten mittelst Gießkannenstrahlen oder Eimern sofort Wasser auf die Flammen gegossen werden kann, auch darf es an nöthigen Arbeitskräften nicht fehlen, sonst ist der Brand nicht zu vermeiden.

Auf einen neuen kugelsicheren Panzer wurden in München im Circus Bavaria im Beisein des Prinzen Leopold Schießproben abgehalten. Verfertiger des Panzers ist ein Waffenfabrikant Wilhelm Weber in Hamburg. Der Hamburger Kunstschütze Martini schoß mit dem Militärgewehr Modell 88 zuerst auf einen 60 Centimeter dicken Eichenblock, der von dem Geschos vollständig durchbohrt wurde. Nach mehrfacher Wiederholung wurde der Panzer, der mit dunkelblauem Militärtuch überzogen ist und zwei Reihen Militärknöpfe zeigt, auf einen Tisch gestellt, hinter ihm ein Holzblock. Martini gab mit demselben Gewehr mehrere Schüsse auf den Panzer ab. Bei jedem Schuß sah man wohl die vor dem Panzer angebrachten Pappdeckelscheiben etwas beim Anprall der Kugel erzittern, am Panzer selbst aber war keinerlei Erschütterung wahrzunehmen, obgleich die Schüsse in der kurzen Entfernung von 10 Metern abgegeben

wurden. Beim Suchen nach der Kugel war von dieser nichts zu finden. Augenscheinlich zersplitterten sich die Kugeln in kleine Stücke, die sich im Innern des Panzers verlor. Prinz Leopold sprach sich befriedigt über die Widerstandsfähigkeit des Panzers aus, und meinte, daß, wenn sich die Sache praktisch bewähre, dies für die Armee von Vortheil sein könnte. Auf die Frage des Prinzen, ob das Gewicht des Panzers, der etwa 11 Pfund wiegt, herabgemindert werden könne, wurde erklärt, daß es möglich sei, das Gewicht auf 8 Pfund herabzumindern. Herr Reimers, der Geschäftsführer des Weber'schen Geschäfts, wollte sich nun selbst als Zielobjekt mit dem Panzer aufstellen, doch lehnte Prinz Leopold dies ab. Eine weitere Schießprobe fand dann in Gegenwart des Prinzen Rupprecht statt mit gleichem Ergebnis. Diesmal legte Herr Reimers den Panzer an. Martini gab zunächst einen Schuß und dann zwei Schüsse hintereinander auf Herrn Reimers ab. Letzterer verspürte nicht die mindeste Erschütterung, ebenso wenig fand man eine Spur der Geschosse. Später suchte Herr Martini mit einer Pinzette in den Schußöffnungen und brachte einige kleine Splitter des Stahlmantels des Geschosses und ein kaum linsengroßes Stückchen Blei zum Vorschein. Die Geschosse zersplittern also im Panzer vollständig in kleine Atome.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 24. bis 30. Juni 1894.

Aufgebeten: 42) Gregor Gustav Biehweg, Maschinenfrüher hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Christian Friedr. Biehweg, Handarbeiters hier und Emilie Bertha verw. Start geb. Göpfer, ehel. T. des weil. Friedrich Ernst Göpfer, Vorderers hier.
Getraut: 25) Ernst Wilhelm Rehner, Straßenarbeiter in Wolfsgrün mit Flora Minna geb. Spigler in Blauenthal.
Getauft: 151) Anna Elise Reufkirch. 152) Hans Georg Gläß, unehel. Zu Wildenthal: 153) Doris Ella Reumann.

Stiegel. 154) Feiba Helene Gündel. 155) Irma Paula Guttschneider.

Begraben: 106) Rosine Elisabeth Conrad verw. Voigt geb. Heinrich, nachgel. Wittwe des weil. Friedrich August Conrad, anf. Bst. und Schieferbedermitz, hier, 71 J. 8 M. 25 T. 107) Max Paul, ehel. S. des Gustav Emil Heymann, Handarbeiters hier, 2 M. 5 T. 108) Paul Gerhard Müller, Sparfassenverwalter hier, ein Ehemann, 44 J. 11 M. 4 T.

Am 6. Sonntag nach Trinitatisfest:
Vorm. Predigt: Röm. 6, 3-11. Herr Diac. Fischer. Nachm. Unterredung mit der confirm. Jugend. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält derselbe.
Nächsten Montag, Vorm. 9 Uhr: Wochencommunion.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Dom. VI. p. Trin., 1. Juli. Früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Nachmittags 2 Uhr: Missionsgottesdienst. Herr Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt der Pfarrer.
Nächste Mittwoch, den 4. Juli a. c., Vormittags 10 Uhr: Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise
vom 27. Juni 1894.

| | |
|------------------------|---|
| Weizen, fremde Sorten | 7 M. 40 Pf. bis 7 M. 70 Pf. pr. 50 Mto. |
| weiß u. bunt | 7 : 10 : 7 : 40 |
| sächs. gelb | 6 : 65 : 6 : 80 |
| Weizen, preussischer | 6 : 20 : 6 : 80 |
| sächsischer | 6 : 50 : 6 : 70 |
| russischer | 5 : 15 : 5 : 40 |
| Brangerste | 7 : 10 : 8 : 10 |
| Juttergerste | 6 : 80 : 7 : 50 |
| Safer sächs. u. preuß. | 7 : 95 : 9 : 20 |
| russischer | 6 : 75 : 7 : 25 |
| d. Reg. besch. | 5 : 50 : 6 : — |
| Rohherben | 3 : 50 : 3 : 80 |
| Rohf. u. Futtererbsen | 2 : — : 2 : 20 |
| Heu | 2 : — : 2 : 40 |
| Stroh | |
| Kartoffeln | |
| Butter | |

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stüpingrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preisserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein

Die Redaktion und Expedition des „Amts- und Anzeigblattes“.



C. H. Voigtmann Nchf. Carl Rössler

Aue i. Erzgeb. Bahnhoftstr.
Vager aller Arten Waffen, Munition u. Centralfeuer-Jagdgewehre von 35 Mk. an. Büchskinten, Drillinge, Püschbüchsen. Scheiben-Büchsen aller Systeme v. 20-130 M. Leuchins, Revolver, Hirschfänger u.

Für Militärvereine:
Bayerische Werdergewehre M. 8,00.
Bayerische Werderbüchsen M. 10-15.
Infanterie-Gewehre Mod. 71 neu M. 18,00.
Infanterie-Gewehre Mod. 71/84 Magazin M. 25,00.
Infanterie-Gewehre Mod. 88 jetz. Kriegsgewehr M. 55,00.
Für sämtliche Militärgewehre scharfe, sowie Plagpatronen.
Illustrirte Preislisten gratis u. franco.

Bett-Rohr,
pro Pfund 16 Pf., empfiehlt
Ernst Gläss, Bachstr. 282.

Lieben Sie einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
VON
Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul.
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)
Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. bei:
Apotheker Fischer.

Die über Hrn. Hermann Köhler ausgesprochene Beleidigung beruht auf Unwahrheit und nehme ich dieselbe hiermit jurid. Gustav Unger.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Hinscheiden unsrer theuren Entschlafenen, der
Frau Rosine verw. Conrad
sagen Allen ihren herzlichsten Dank
Die trauernden Hinterlassenen.
Eibenstock u. Gornsdorf, den 28. Juni 1894.

Hunderttausende tüchtiger Hausfrauen
verwenden und bevorzugen den
ächsten Brandt-Kaffee
von Robert Brandt, Magdeburg
als besten und billigsten Kaffee-Zusatz und Kaffee-Ersatz. — Derselbe ist zu haben in fast allen Colonial-Waaren-Handlungen.

Deutsche landwirthschaftl. Ein- u. Verkaufs-Genossenschaft
für Trebnitz und Umgebung
(registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung).
Trebnitz, 1. Juni 1894.

P. T.
Nachdem die deutsche Partei in Trebnitz im schweren Kampfe um Sein und Nichtsein infolge der obliegenden, als deren Existenz selbst von den verlogenen und wüthendsten slavischen Gegnern nicht mehr geliebt werden kann, die Deutschen vielmehr eine beachtenswerthe Stellung inne haben, geht die Partei nunmehr daran, durch Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihre Angehörigen zu unterstützen. Ein wichtiger Schritt in dieser Beziehung geschah durch die Gründung der „deutschen landwirthschaftlichen Ein- u. Verkaufsgenossenschaft für Trebnitz und Umgebung“, die sich nebst Anderem mit dem Obstverkauf beschäftigt wird. Dadurch, daß das hochgeschätzte Obst unserer Mittelgebirge durch Vermittlung der Genossenschaft direkt — unter Ausschluß der Zwischenhändler — an die Parteien versendet werden soll, hofft die Genossenschaft, einerseits für das Obst bessere Preise zu erzielen, andererseits den Abnehmern die Sicherheit zu verschaffen, daß sie auch wirklich gutes Mittelgebirgsobst für ihr Geld erhalten. Nur dadurch ist es möglich, unserm Obste den alten guten Ruf wiederzugewinnen und unseren Landwirthen im Obste die früher wichtige, reiche Einnahmsquelle wiederzuschließen.
Wir wenden uns darum, indem wir hiermit von der Gründung dieser Genossenschaft Mittheilung machen, an
alle deutschen Geschäftsleute (Kaufleute, Gastwirthe u. s. w.)
und vor allem an die

deutschen Hausfrauen
mit der Bitte, bei Bedarf des Bedarfes an frischem und getrocknetem Obste unsere Genossenschaft mit Aufträgen bedenken zu wollen. Die Preise werden den Tagespreisen entsprechend gestellt, wodurch unsere Abnehmer trotz der Auslagen für Porto u. die Waare bedeutend billiger erhalten werden, als dies bisher möglich war.
Um alle Aufträge rechtzeitig erledigen zu können, nimmt die gefertigte Genossenschaft bereits jetzt Aufträge zur Lieferung von
guten Mittelgebirgskirschen, Aprikosen, Frühbirnen u., sowie geback. Zwetschken
entgegen, und versichert selbe, jederzeit darnach streben zu wollen, den Abnehmern nur gute Waare zu billigen Preisen zu liefern.
Indem wir nochmals aufmerksam machen, daß durch Förderung der gefertigten Genossenschaft gleichzeitig eine Förderung der deutschen Interessen an der Trebnitzer Sprachgrenze erfolgt, sehen wir baldigen und zahlreichen Aufträgen entgegen.
Mit verehrtesten Grüßen
Vord. Dr. Josef W. Zitta, Wilhelm Gaube,
Obmann. penf. Verwalter, Obmann- stellvertreter und Geschäftsführer.

Glück- u. Rheumatismastranken
sei hiermit der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte
*** Anker-Pain-Expeller ***
in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Hausmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sobald es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 M. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt.

Innere Auerbacherstraße Nr. 18 ist ein
Logis,
sofort beziehbar, zu vermieten.
Bernh. Löscher.

Reisfuttermehl,
von Mark 3.— an, nur wagenweise.
G. & O. Lüders, Dampfweissm. Hamburg.

Einen Aufpasser
sucht sofort
Ernst Neubert.

Ludw. Durst, Aempten, Vapern.
9 Pfd. Süßrahmtafelbutter M. 9,90 bis M. 10,35
9 Pfd. Molk.-Tafelbutter M. 10,50 bis M. 10,80, frisch, fein, franco.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle dertartigen Mittel, sobald ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg.
Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei.
Aufnahmen: Mitte April u. October

Feldschlößchen.

Sonnabend, den 30. Juni und Sonntag, den 1. Juli:
Große National-Concerte
 der altbeliebten Pinzgauer National-Sänger u. Tänzer-
 Familie S. Bretschneider.

3 Damen, 2 Herren in elegantem National-Costüm.
Programm:

I. Theil.

- 1) Tiroler Sängergroß. Chor m. Jodler.
- 2) s' bairische Oberland. Duett m. Chor.
- 3) Lustig froh. Schlagzither-Solo.
- 4) s' frische Madl im Thal. Solo m. Chor.
- 5) Bitterthal du bist mei Freund. Chor mit Jodler.

II. Theil.

- 6) Gailthaler Jägermarsch. Chor.
- 7) Verlobung auf der Alm. Komisches Duett mit Chor.

- 8) Der Findling. Bariton-Solo.
- 9) Still ruht der See. Für Glas-
Euphonium.
- 10) A' Portion Schnadahüpfl.

III. Theil.

- 11) Künstlerleben. Walzer von Strauß.
- 12) Die Kutschfahrt zum Dirndl. Chor.
- 13) Mein letzter Blick. Solo mit Chor.
- 14) Die Kapler Alm. Chor.
- 15) Pinzgauer National-Tanz.

Programm-Änderung vorbehalten.

Anfang Sonnabend Abend 8 Uhr, Sonntag Nachm. 4 Uhr und Abend 8 Uhr.
Entrée 50 Pfennige. Billets im Vorverkauf à Stück 40 Pfennig bei
 Herren G. Emil Tittel, Herm. Pöhlend und Albin Eberwein.

Von 10 Uhr an Tanzvergnügen.

Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein

S. Bretschneider u. Emil Scheller.

Gasthof Neidhardtsthal.

Vorkläufige Anzeige.

Am 8. und 9. Juli er. beabsichtige ich mein diesjähriges

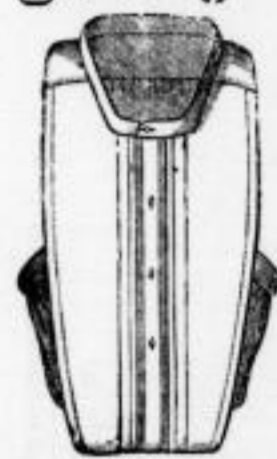
Vogelschießen mit Büchsen

abzuhalten und erlaube ich mir schon im Voraus zu diesem Feste einzuladen.

Hochachtungsvoll

E. Jugelt.

Fertige Wäsche.



Normalhemden,
 viele, ärztlich empf.
**Gesundheits-
 Wäsche:** Ariston
 Heureka, Jacken,
 Hosen u. Hemden
 für Herren u. Da-
 men. Reform- u.
 Maco-Wäsche,
 Turnerhemden,
 Oberhemden,
 Aragen, Man-
 schetten, Chemi-
 setts. Große Aus-
 wahl in Schlipsen und Sporthemden.

C. G. Seidel.

Achtung!

Halte zum Wochenmarkt mit sämt-
 lichen Grünwaaren, als: schönen
 Bayrischen Weiss-Kohl, Möhrrüben,
 Schooten, Kettige, Kohlrabi, Peter-
 sille u. A. m. feil und bitte um gütige
 Abnahme Hochachtungsvoll

Hermann Seidel.

Tapeten!

Wir versenden:
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten von 30 Pf. an
Gold-Tapeten von 20 Pf. an
 in den großartig schönsten, neuen Mustern
 nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
 in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außer-
 gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten über-
 zeugen, da Musterkarten franco auf
 Wunsch überallhin versenden.

Einen Kinderwagen

mit Velocipedrädern, 1 jäh. Wasser-
 ständer mit Schöpftopf und Halter,
 1 Schneiderpuppe, 1 Blechofen
 mit Rohr, als Kochherd zu benutzen,
 verkauft billigt Registratur **Hans,**
 Bergstr. 6.

Ab 1. Januar 1895 ev. schon früher
 sind **2 Logis,**
 auch zu Geschäftszwecken passend,
 zu vermieten.

Frau verw. Rechtsanwält **Müller.**

Deutzerweg, Bantnoten 1 Markt 62., Pf.

Hotel Rathhaus Schönheide.

Bringe hiermit meine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Localitäten
 in empfehlende Erinnerung.

Tägl. Concert durch ein Riesenorchestron

mit bewährtem Capellmeister. Empfehle ff **Bilsner, Lager, Bayrisch** und
Einschbier, sowie **reichhaltige Speisentarte.** Einem zahlreichen Bes-
 such entgegensehend, zeichnet
 Hochachtungsvoll

C. Haubold.

Schönheide.

Nächsten Sonntag, den 1. Juli er. eröffne ich meine
 neuerrichtete

Wein-Stube

und erlaube mir hierzu ein geehrtes Publikum von Eibenstod
 und Umgebung zu recht zahlreichem Besuch höflichst einzuladen.

Für ff **Weine,** gute **kalte Speisen,** aufmerk-
 same und freundliche Bedienung werde ich jederzeit bestens
 Sorge tragen. Hochachtungsvoll

Bruno Junghanns.

Achtung!

Nächsten Montag treffen 200 Str.
weiße Kartoffeln ein, magnum
 bonum wie gehabt.

Ernst Bauer.

Mehrere Kutschwagen,

neu und gebraucht, und 1 Leiterwagen
 verkauft

Alban Meichsner.

Frische Sülze

Frische Schweinsgricfen

sind zu haben in **Stadt Dresden.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

Gasthof am Auersberg, Wildenthal.

Morgen, Sonntag, empfiehlt

Vanille- u. Frucht-Eis

Richard Drechsler.

Bühnhalle.

Nächsten Montag:

Schlachtfest

Von Vorm. 10 Uhr an **Wellfleisch,**
 Abends **frische Wurst** mit **Sauer-**
kraut, wozu freundlichst einlaßt

H. Herrmann.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet

Gustav Hendel.

Sächsischer Hof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet

Alfred Heyn.

Gasthof Blauenthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet

C. F. Jacob.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein

G. Becher.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet

Julius Selbmann.

Nachruf.

Schnell und unerwartet ist am 26. ds. Mte.

Herr Sparkassen-Verwalter Paul Müller

in Bad Nauheim, das er voller Hoffnung und Sehnsucht nach Genesung
 von einem körperlichen Leiden aufsuchte, verstorben. Die Nachricht von
 seinem Ableben hat uns in tiefe Trauer versetzt. Wir verlieren in dem
 Heimgegangenen einen theuren Freund und Kollegen, der allezeit sein Bestes
 einsetzte, um den Beamtenstand zu heben und die Interessen seiner Berufs-
 genossen wahrzunehmen. Seine gemüthvollen Charaktereigenschaften, Fried-
 fertigkeit, wie auch sein freundliches Wesen vereinigten ihn mit uns zu
 einem festen Freundschaftsbunde.

Wir rufen ihm ein „Gabe Dank“ und „Ruhe in Frieden“
 in seine stille Gruft nach.

Sein Andenken werden wir dauernd in Ehren halten.

Die Raths-Beamten.

Nachruf.

In unserem so frühzeitig verstorbenen Kollegen

Herrn Sparkassen-Verwalter Paul Müller

berauern wir ein liebes Mitglied. Durch seine Leutseligkeit und Bieder-
 feit, sowie durch sein Streben, dem Beamtenstande die ihm gebührende
 Ehre zu verschaffen, hatte der Verstorbene sich die Liebe und Freundschaft
 aller seiner Kollegen erworben.

Sein Andenken wird alle Zeit in Ehren gehalten werden.

Ruhe sanft!

Der Beamtenverein.

Geschäfts-Verkauf.

Möbelmagazin Eibenstod.

Da ich mein seit 22 Jahren betriebenes **Möbel-Geschäft**
fortzugshalber

im Laufe des Jahres vollständig aufgabe, verkaufe ich mein bedeutendes Vager in
Polster- und Tischlermöbel zum Selbstkostenpreis.

Auch bin ich genehen, das gut eingerichtete Geschäft, welches **ohne Con-
 currenz am Platze,** mit großem **Laden** und **Wertstätten,** Stallung und
 Wagenremise an einen zahlungsfähigen Käufer mit vollständiger Einrichtung und
 guter auswärtiger Kundschaft im Ganzen zu verkaufen und die Räumlichkeiten
 pachtweise zu überlassen.

Jungen Leuten, welche ein selbstständiges Geschäft gründen wollen, bietet
 sich hiermit günstige Kaufgelegenheit.

Auch ist der Verkauf des Grundstückes nicht ausgeschlossen.

Käufer wollen sich direkt an mich wenden. Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger,

Eibenstod.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstod.

Hierzu eine Beilage.

Crimin
 Nur e
 wünschte,
 seine Bege
 Sie ja
 wieder die
 „Ich
 Schwester
 dem Tone
 trauen so
 „Na,
 weit Sie
 der Nase
 nun diese
 mißtrauisch
 „Und
 ich Sie he
 „Kind
 ich Ihren
 „Ich
 „Sage
 Aehnliche
 „Nun
 ich Ihnen
 „Wem
 „Das
 nicht verk
 seine Bel
 denken, w
 Schwager
 die Erfüll
 also morg
 „Se l
 der Agent
 Schwager
 heit habe
 „Grun
 einige Ra
 „Seie
 „Sie sind
 „Wer
 „Ich.
 Schwester
 war schon
 ich traue
 übernahm
 tretung e
 gewürmt,
 vorfand,
 lich gema
 „Rein
 „Sind
 „Doch
 „Und
 heiten ger
 Schill
 dem Abdo
 Da er es
 Gruner se
 „Wir
 halten,“
 manchen
 an vergan
 „Grun
 diese Antu
 ten durch
 zeigte, obg
 sich in Wi
 „Er w
 Zusammen
 ihn so lan
 verlassen
 „Gegen
 in der er
 „Ich
 nemdem I
 mit ihm
 Ihr Mist
 Sie so
 wurde vor
 sich einige
 entfernte
 Unwohlse
 Der P
 schien ebe
 „Was
 lachend,
 „Gla
 den?“ er
 bener Sch
 ihn zu ge
 „So
 zeugen m
 er ein Pe

Der zweite Mann.

Criminal-Erzählung von Oswald August König.
(9. Fortsetzung.)

Nur eins, und zwar gerade das, was er zu wissen wünschte, erfuhr er nicht — der Agent verschwieg ihm seine Begegnung mit dem Rechtsanwalt Barnay.

Sie saßen schon beim Dessert, als Gruner endlich wieder die Rede auf das frühere Thema brachte.

„Ich bleibe dabei, man hat mich oder meine Schwester bei Ihnen verleumdet,“ sagte er in scherzendem Tone, „ich wüßte sonst nicht, wie dieses Mißtrauen so plötzlich entstanden sein sollte.“

„Na, ich bin immer ärgerlich auf Sie gewesen, weil Sie Ihr Versprechen nicht erfüllt und mich an der Nase geführt hatten,“ erwiderte Schüller, „und nun diese Aehnlichkeit — da soll der Kuckuck nicht mißtrauisch werden!“

„Und da wollten Sie sich wohl überzeugen, als ich Sie heute Mittag vor meiner Wohnung antraf?“

„Finden Sie das nicht begreiflich? Sehen muß ich Ihren Schwager noch einmal!“

„Ich wiederhole Ihnen —“

„Sagen Sie mir, was Sie wollen, mich hat diese Aehnlichkeit zu sehr frappirt!“

„Nun denn, wenn Sie darauf bestehen, so werde ich Ihnen Gelegenheit geben, ihn zu sehen.“

„Wenn Sie mich einladen wollten —“

„Das darf ich nicht. Sie würden Ihr Mißtrauen nicht verbergen können und meine Schwester kann keine Beleidigung ertragen. Ich mag nicht daran denken, was im Hinblick auf den Jähzorn meines Schwagers daraus entstehen könnte, deshalb muß ich die Erfüllung des Wunsches verweigern. Sie wollen also morgen wieder von hier abreißen?“

„So lag es ursprünglich in meiner Absicht,“ nickte der Agent, „aber nach dieser Begegnung mit Ihrem Schwager werde ich hier bleiben, bis ich volle Gewißheit habe!“

Gruner zündete sich eine Cigarre an und blies einige Rauchwölkchen vor sich.

„Seien Sie einmal ganz aufrichtig,“ sagte er; „Sie sind mit Advokat Barnay zusammengetroffen?“

„Wer behauptet das?“

„Ich. Der Advokat hat heute Vormittag meine Schwester besucht, — nicht in feindlicher Absicht, er war schon in früheren Jahren mit ihr befreundet, aber ich traue ihm trotz seiner glatten Worte nicht; er übernahm nach dem Tode meines Schwagers die Vertretung eines Gläubigers, und da hat's ihn sicher gewurmt, daß er trotz der Versicherungspolice nichts vorfand. Haben Sie die Reise mit ihm gemeinschaftlich gemacht?“

„Nein.“

„Sind Sie auch nicht mit ihm zusammengetroffen?“

„Doch, aber erst heute Morgen auf dem Schiff.“

„Und er sollte nicht mit Ihnen über die Angelegenheiten geredet haben?“

Schüller erinnerte sich des Versprechens, das er dem Advokaten gegeben hatte; er verneinte die Frage. Da er es erst nach einigem Zögern that, so erkannte Gruner sofort die Lüge.

„Wir haben uns über ganz andere Dinge unterhalten,“ sagte er; „auf der Reise findet man ja so manchen Anknüpfungspunkt, da hat man keine Zeit, an vergangene Dinge zu denken.“

Gruner gab sich den Anschein, als ob er durch diese Antwort befriedigt sei. Er führte jetzt den Agenten durch die Stadt, deren Sehenswürdigkeiten er ihm zeigte, obgleich es nicht das erste Mal war, daß Schüller sich in Luzern befand.

Er wich ihm nicht von der Seite, er wollte jede Zusammenkunft mit dem Advokaten verhindern und ihn so lange überwachen, bis Schüller Luzern wieder verlassen hatte.

Gegen Abend brachte er ihn in die Restauration, in der er täglich mit seinem Schwager zusammentraf.

„Ich werde Sie vorstellen,“ sagte Gruner in warmem Tone. „Sie können über alle möglichen Dinge mit ihm reden, nur verrathen Sie mit keiner Silbe Ihr Mißtrauen, sein Jähzorn kennt keine Schranken.“

Sie fanden Griesheim im Gastzimmer. Der Agent wurde vorgestellt; Griesheim erzeigte ihm den Gefallen, sich einige Minuten lang mit ihm zu unterhalten, dann entfernte er sich unter dem Vorwande, daß ein leichtes Unwohlsein seiner Frau ihn nöthige, heimzugehen.

Der Agent blickte ihm starr nach, sein Mißtrauen schien eher zu- als abgenommen zu haben.

„Was sagen Sie jetzt?“ fragte Gruner, spöttisch lachend, „hegen Sie noch immer Zweifel?“

„Glauben Sie, daß diese Zweifel so rasch schwinden?“ erwiderte der corpulente Herr. „Ihr verstorbener Schwager war oft in meinem Bureau, ich habe ihn zu genau gekannt —“

„So werde ich Sie wohl in anderer Weise überzeugen müssen,“ sagte Gruner achselzuckend, während er ein Portfeuille aus der Tasche holte, aus dem er

zwei Photographien nahm. „Betrachten Sie diese Bilder genau, dann sagen Sie mir, welches von ihnen das Porträt meines verstorbenen Schwagers ist. Nur muß ich bitten, nicht auf die Rückseite zu sehen.“

Der Agent ließ den Blick lange auf den Bildern ruhen; war auch der Anzug auf beiden verschieden, das Gesicht war ganz dasselbe.

„Ich denke mir, es ist der Verstorbene in zwei verschiedenen Toiletten,“ urtheilte er endlich.

„Werfen Sie jetzt einen Blick auf die Rückseite, dann werden Sie finden, daß eines der Bilder in Amerika angefertigt worden ist.“

Der Agent schüttelte den Kopf; dieser Beweis war freilich überzeugend, aber die Zweifel wollten noch immer nicht schwinden.

„Ich verstehe das nicht,“ sagte er. „Ich kann nicht glauben, daß —“

„Dann werden Sie überhaupt nicht zu überzeugen sein,“ sagte Gruner. „Es liegt mir wenig daran, zu erforschen, welche Vermuthungen Sie hegen, sicher ist es tolles Zeug, das Ihnen unnütz zu schaffen macht. Wollen Sie meinen Schwager besuchen, so steht Ihnen das frei, jetzt aber bitte ich, das Thema fallen zu lassen, es wird immer unerquicklicher.“

Schüller schwieg, was wollte er auch jetzt noch antworten.

Es half ihm nichts, die Behauptungen Gruners anzusehen, das hatte er bereits eingesehen; er konnte sie ja nicht widerlegen, da ihm die erforderlichen Beweise fehlten.

Der Advokat Barnay erwartete ihn wahrscheinlich schon, mit ihm wollte er berathen, ob und welche Schritte nun noch gethan werden konnten.

Als er sich erhob, stand auch Gruner, der ihn scharf beobachtet hatte, von seinem Sitze auf.

„Sie werden entschuldigen, wenn ich Sie jetzt verlasse,“ sagte der Agent; „ich habe wichtige Briefe, die ich heute Morgen hier vorfand, zu beantworten, und Geschäftsjachen darf man nicht aufschieben.“

„Ich will Sie nicht stören,“ erwiderte Gruner, „aber wenn Sie erlauben, begleite ich Sie bis zu Ihrem Hotel.“

Schüller nickte zustimmend, schweigend traten sie ihren Weg an.

„Werde ich morgen das Vergnügen haben, Sie wiederzusehen?“ fragte Gruner nach einer Pause.

„Ich weiß es noch nicht; wahrscheinlich schlage ich mir die ärgerliche Geschichte aus dem Kopfe und reise ab.“

„Sie wollen von hier nach Bern?“

„Zawohl.“

„Ich werde mir das Vergnügen machen, Sie zur Bahn zu begleiten.“

„Sie sind sehr freundlich, aber mein Entschluß ist noch nicht gefaßt.“

Sie standen vor dem Hotel, als der Agent das in kühlem Tone sagte; Gruner erwiderte nichts, er nahm mit einer leichten Verbeugung Abschied.

Der corpulente Herr verließ schon nach einigen Minuten den Gasthof wieder und ging mit raschen Schritten über die Brücke, die zur anderen Seite der Reuß hinüberführt.

Er ahnte nicht, daß Gruner ihm in geringer Entfernung folgte und doch hätte er, der selbst spioniren wollte, die Spionage seiner Gegner fürchten müssen.

In der Restauration des Hotels St. Gotthard erwartete der Advokat ihn schon; Gruner warf einen Blick durch die Glasthür und sah die Beiden im eifrigen Gespräch.

Rasch trat er zurück, ein böser Zug umzuckte seine Lippen.

Jetzt wußte er, daß der Agent ihn belogen hatte. Die Vermuthung lag nahe, daß Schüller durch den Advokaten zur Uebernahme dieser Rolle veranlaßt worden war.

In diesem Falle hatte Elisabeth sich täuschen lassen, Barnay hegte nicht die freundlichen Gesinnungen, die er ihr gegenüber zur Schau trug.

Im ersten Augenblick wollte Gruner nach Luzern zurückkehren, um Elisabeth zu warnen, aber nach kurzem Nachdenken besann er sich eines Anderen.

Er ging ins Theater-Café, das auf derselben Flussseite lag, und speiste hier zu Abend. Inzwischen sandte er einen Boten in die Wohnung seines Schwagers, der nach Verlauf einer Stunde, der erhaltenen Anforderung Folge leistend, sich einfand.

„Die Sache ist richtig,“ sagte Gruner, nachdem sein Schwager Play genommen hatte; „die Beiden sind miteinander verbündet, sie sitzen augenblicklich in der Restauration des Gotthardhotels und berathen.“

„Und was weiter?“ fragte Griesheim barsch.

„Wir müssen ihre Pläne durchkreuzen.“

„Sehr wohl, vorausgesetzt, daß wir es noch können! Du hättest mich dem Manne nicht vorstellen sollen! Wozu war das überhaupt nöthig.“

„Weil er Luzern nicht eher verlassen wollte, bis er Dich gesehen hatte.“

„Und nun?“

„Nun wird er nicht abreißen!“

„So reise ich.“

„Ich wiederhole Dir, das wäre Thorheit. Die Beiden würden Dir folgen —“

„Meine Frau wird mich begleiten.“

„Hat sie es Dir zugesagt?“

„Bah, ich werde sie zwingen,“ sagte Griesheim spöttisch; „sie muß gehorchen, wenn ich befehle.“

In den Augen Gruners bligte es zornig auf.

„Du nimmst Dir zu viel heraus,“ erwiderte er; „von Deinen Launen wollen wir, meine Schwester und ich, nicht abhängen.“

„So lange Ihr von meiner Kasse abhängt, müßt Ihr Euch diesen Launen wohl fügen.“

„Das geht zu weit! Bedenke wohl, was —“

„Ich habe Alles beobachtet, wir reisen ab. Du magst hier bleiben, es ist mir sogar lieb, wenn Du uns nicht begleitest.“

„Liegen die Dinge so? Du bist meiner überdrüssig?“

„Ereifere Dich nicht,“ erwiderte Griesheim, ihm in die Rede fallend; „unlösbar sind die Bande, die uns aneinander fesseln, niemals gewesen. Wir können ja Beide unseren Weg allein finden und auf Deinen Rath lege ich keinen Werth.“

„Und wenn ich mich nun mit jenen Beiden verbündete?“

„Bah, das zu wagen, bist Du zu feig! Du würdest in Dein eigenes Verderben hineinrennen.“

„Es geschähe Euch recht, ließe ich Euch hineinrennen,“ sagte Gruner verächtlich, „und ich würde es ohne Bedenken thun, wenn Deine Frau nicht meine Schwester wäre!“

„Oder richtiger gesagt, wenn dadurch nicht Deine eignen Pläne in die Brüche gingen!“ spottete Griesheim. „Nicht auf uns nimmst Du Rücksicht, sondern auf Fräulein Hallstädt; aber gelingen wird Dir dieses Projekt doch nicht.“

„Das sind meine Sachen, ich fordere Deine Hilfe nicht und darf mir also auch alle Glossen darüber verbitten. Wie gesagt, ich sollte die Dinge ihren Gang gehen lassen, aber ich will, trotzdem ich weiß, daß ich nur Un dank ernten werde, mein Möglichstes thun, um die Gefahr von Euch abzuwenden.“

„So? Und was soll geschehen?“

„Könnte man die Beiden verschwinden lassen, so wäre das wohl das Einfachste —“

„Ich danke, an solchen Geschichten betheilige ich mich nicht.“

„Ich denke auch nicht daran, ich glaube, ein besseres Mittel gefunden zu haben, den Agenten unschädlich zu machen. In einer Stunde reise ich mit dem Nachtzuge nach Basel, morgen in aller Frühe bin ich wieder hier.“

„Und was willst Du dort?“

„Nur dieses Telegramm aufgeben.“

Gruner holte sein Notizbuch aus der Tasche und schrieb einige Zeilen nieder, die er darauf seinem Schwager zeigte.

„Was willst Du damit bezwecken?“ fragte Griesheim achselzuckend.

„Kannst Du es nicht errathen?“

„Ja doch, aber helfen wird es nichts, und ist die Sache fehlgeschlagen, dann fällt der Verdacht auf uns.“

„Diesem Verdachte sollst Du vorbeugen. Das Dienstmädchen muß glauben, daß ich die Nacht über zu Hause gewesen bin, damit sie es im Nothfalle beschwören kann. Du wirst dafür wohl sorgen können.“

„Wenn es sein muß, allerdings, aber ich sehe keinen Vortheil darin.“

„Versuchen wir es wenigstens.“

„Advokat Barnay wird für den Agenten in die Schranken treten.“

„Er soll für sich selbst sorgen; wer für einen Verdächtigen eintritt, der macht sich selbst verdächtig.“

Griesheim schüttelte zweifelnd das Haupt.

„Ich rathe Dir entschieden ab,“ sagte er. „Du bringst nur uns selbst in Ungelegenheiten, denn auf uns wird Alles zurückfallen. Wir steigern nur dadurch das Mißtrauen und den Verdacht, und sobald den Beiden wieder die Hände frei geworden sind, werden sie nur um so schärfer gegen uns vorgehen.“

„Bis dahin haben wir weitere Mittel und Wege gefunden —“

„Bis dahin bin ich längst über alle Berge,“ unterbrach Griesheim ihn; „zu Deinen Mitteln und Wegen habe ich kein Vertrauen.“

Gruner zuckte verächtlich die Achseln und erhob sich.

„Darüber wollen wir morgen weiter reden,“ sagte er, „jetzt ist es Zeit, daß ich zum Bahnhof gehe.“

Er nahm seinen Hut und trat ans Buffett, um seine Jacke zu berichtigen; ohne den Schwager, der vor der Weinflasche sitzen blieb, noch eines Blickes zu würdigen, ging er hinaus.

VII.

Elisabeth ging über die Mittheilungen, die ihr Bruder ihr den nächsten Morgen über seine Entdeck-

ungen machte, leichter hinweg, als dieser erwartet hatte. Sie bestritt, daß Barnay ihr eine Maske gezeigt habe, um sie zu täuschen; für sie unterlag es keinem Zweifel, daß die Verlobung des Rechtsanwalts mit Paula Hagen gelöst war.

Nochte auch der Agent mit ihm zusammengekommen sein, um ihm seine Vermuthungen mitzutheilen. Barnay hatte ihr ja erklärt, daß er mit der ganzen Angelegenheit nichts mehr zu schaffen haben wolle, und Beweise fand der Agent trotz aller Bemühungen nicht.

Gruner begriff ihre Ruhe nicht, aber welche Gründe er auch für seine Besorgnisse vorbringen mochte, den Glauben Elisabeths an die Aufrichtigkeit des einstigen Geliebten konnte er jetzt nicht mehr erschüttern.

Und dieser Glaube sollte im Laufe des Tages noch mehr befestigt werden.

Theodore hatte ihren Besuch angekündigt. Frau Griesheim nahm sie am Schiff in Empfang und führte sie in ihre Wohnung.

Der herzliche Empfang, der hier ihrer wartete, schien nicht nur Theodore, sondern auch Hallstädt angenehm zu berühren; unter heiterem Geplauder verstrich rasch eine Stunde, und Gruner hatte eben Theodore zum Piano geführt, um mit ihr eine Sonate Beethovens vierhändig zu spielen, als das Dienstmädchen Barnays Besuch ankündigte.

Gruner warf seiner Schwester einen warnenden Blick zu; sie schien ihn nicht zu bemerken, ohne Bögen erwiderte sie, der Besuch sei ihr angenehm und gleich darauf trat Gustav ein. Kein Zug in seinem Antlitz verrieth Ueberraschung, als er sich plötzlich der zahlreichen Gesellschaft gegenüberfand; den Gatten und Bruder Elisabeths begrüßte er wie alte Bekannte, Hallstädt und Theodore dagegen nur mit einer förmlichen Verbeugung.

So scharf Elisabeth ihn auch beobachten mochte, sie entdeckte nichts, was nur im Entferntesten geeignet gewesen wäre, ihr Mißtrauen einzulösen.

Er nahm an dem Gespräch in der unbefangenen Weise theil und in der Unterhaltung mit Theodore lag auf seiner Seite eine so kühle und gemessene Zurückhaltung, daß man wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen durfte, er werde niemals sich mit ihr befreunden.

Er mochte wohl ahnen, daß ihre Briefe an Paula Hagen zu dem Bruch beigetragen hatten, dies ging schon daraus hervor, daß er es vermied, die Rede auf seine Braut zu bringen.

Mit Griesheim sprach er über die Gesetzgebung in Amerika und mit dem Bruder Elisabeths unterhielt er sich eine geraume Zeit über die Vesteigung des Pilatus, die er an einem der nächsten Tage unternehmen wollte.

Der jungen Frau gegenüber war er so liebenswürdig und herzlich, daß Theodore ihr Erstaunen über dieses Verstellungstalent kaum verbergen konnte.

Die Einladung zur Tafel lehnte er ab, er nahm in der Mittagsstunde Abschied und Niemand ahnte, daß er mit dem nächsten Schiff nach Brunnau fuhr, um dort Hallstädt und Theodore zu erwarten.

„Wie urtheilen Sie über ihn?“ wandte Elisabeth sich zu dem Mädchen, das scheinbar in Stimmen versunken vor sich hinblickte.

„Glauben Sie nicht auch, daß es leicht ist, Barnay zu betrogen?“ fuhr Elisabeth nach kurzer Pause fort. „Er ist eine aufrichtige und für den Eindruck des Augenblicks sehr empfängliche Natur; um so tiefer muß es ihn schmerzen, wenn er erkennt, daß man mit den heiligsten Gefühlen seines Herzens ein falsches Spiel gespielt hat.“

„Könnte er Ihnen nicht auch den Vorwurf machen?“ erwiderte Theodore. „Sie sagten mir ja, Sie seien mit ihm verlobt gewesen.“

„Nein, zu diesem Vorwurf ist er nicht berechtigt. Von einer wirklichen Verlobung war damals keine Rede, und wenn er eine scherzhaft hingeworfene Aeußerung mißverstanden, so war das doch nicht meine Schuld. Wir liebten uns, wie Jugendgepielen einander zu lieben pflegen; glaubte Gustav Barnay, auf diese Liebe auch für die Zukunft Hoffnungen gründen zu dürfen, so mußte er auf eine Enttäuschung gefaßt sein, denn von meiner Seite geschah nichts, was seinen Hoffnungen eine feste Stütze verlieh.“

„Das kann ich bestätigen“, nickte Gruner, der hinter dem Sessel Theodores stand, „aber ich glaube nicht, daß Barnay diese Enttäuschung so bald vergessen hat.“

„Zertrümmerte Jugendhoffnungen klingen ja immer, auch im spätesten Alter, noch einmal nach“, sagte Elisabeth. „Ich vermute auch, daß er die Anklage, die Fräulein Hagen gegen mich erhob, als eine willkommene Gelegenheit betrachtete, mich jene Enttäuschung entgelten zu lassen; später hat er dann eingesehen, welches großes Unrecht er mir anthat.“

„Ob Barnay es wirklich eingesehen hat?“ fragte Gruner in spöttischem Tone. „Ich glaube es nicht, mir will die Freundschaft dieses Mannes nicht gefallen.“

Elisabeth erwiderte darauf nichts, sie warf ihrem Bruder einen warnenden Blick zu, dann erhob sie sich, um ihre Gäste in das Speisezimmer zu führen, wo die gedeckte Tafel ihrer schon harrte. Nach Tisch kehrten die Damen in den Salon zurück. Gruner

begleitete sie. Hallstädt und Griesheim gingen in ein anderes Zimmer, das der Letztere als seine Bibliothek und sein Rauchkabinett bezeichnete.

Auch dieser Raum war mit Komfort und Eleganz ausgestattet; ein Schrank mit Glashüren enthielt prächtig gebundene Bücher, auf dem Tische lagen Zeitungen und Broschüren und auch für den Raucher war Alles, was er nur wünschen konnte, vorhanden.

„Sie dürfen wählen“, sagte Griesheim in heiterem Tone, nachdem der alte Herr sich in einen Sessel niedergelassen hatte; „wünschen Sie eine türkische Wasserpfeife, ein deutsches Weichselrohr, eine kräftige Cigarre oder eine italienische Cigarrette.“

„Ich bitte um eine Cigarre.“

„Sie sollen eine echte Havanneseerin haben; ich für meine Person ziehe mir eine Wasserpfeife vor.“

Hallstädt zündete die Zigarre an und lehnte sich in den Sessel zurück, die Dinge wartend, die nach seiner Vermuthung nun kommen mußten.

„Drüben pflegten wir in der Stunde der Siesta ein Spielchen zu machen“, nahm Griesheim nach einer Pause das Wort; „die Zeit wurde damit angenehm vertrieben.“

„Aber die damit verbundene Aufregung schadet der Verdauung.“

„Im Gegentheil, sie befördert sie.“

„Das kann ich nicht glauben.“

„Und ich stütze mich bei dieser Behauptung auf das Urtheil einiger Aerzte, mit denen ich mich darüber unterhalten habe. Im Uebrigen weiß ich von solcher Aufregung nichts, mir ist es ziemlich gleichgültig, ob ich gewinne oder verliere; der Gewinn bereichert mich nicht und ein Verlust kann mich nicht ruiniren.“

Er hatte sich erhoben und aus seinem Schrank ein kleines elegantes Kästchen geholt, das er jetzt vor sich auf den Tisch stellte und öffnete.

„Kennen Sie Pharaos?“ fragte er, während er einige Kartenspiele auf den Tisch legte, die sich noch in Originalverpackung befanden.

Hallstädt nickte zustimmend, es war ihm, als lege sich ein Schleier vor seine Augen, er konnte das nur der Wirkung des schweren, feurigen Weines zuschreiben, den er bei Tisch getrunken hatte.

„Wohlan, hier haben Sie ein Buch Karten; ist es Ihnen angenehm, wenn wir den niedrigsten Satz auf fünf Franken feststellen?“

„Ich habe nichts dagegen, aber Pharaos zu Zweien —“

„Bietet dem Bankier allerdings geringe Chancen, aber wir spielen ja nicht, um zu gewinnen, sondern nur zum Zeitvertreib.“

Der alte Herr nickte wieder und legte seine Karten vor sich, um zu pointiren.

Er wußte, daß er verlieren würde, aber er wollte diesmal scharf aufpassen und bei der ersten Gelegenheit den Betrüger entlarven.

Seine Vermuthungen schienen sich nicht verwirklichen zu wollen; er gewann, dann traf ihn ein kleiner Verlust, aber die nächste Taille brachte ihm dafür wieder reichen Gewinn.

Und was er nicht gewollt hatte, das geschah, der Gewinn entfesselte die Leidenschaft und bald achtete Hallstädt nicht mehr darauf, wie die Karten abgezogen wurden, sondern wie sie fielen. Er wurde immer erregter, und als nun langsam der Umschwung eintrat und ein Satz nach dem anderen in die Kasse des Bankiers wanderte, war die Erregung so groß, daß er dem Spiel überhaupt keine Aufmerksamkeit mehr schenken konnte.

Griesheim bot ihm eine neue Cigarre an; nachdem sie angezündet war, nahm das unterbrochene Spiel seinen Fortgang.

Der alte Herr holte sein Portefeuille aus der Tasche und legte einige Tausendfrank-Billets auf den Tisch, die Griesheim sofort in Gold umwechselte.

Und auch diese Goldrollen schwanden, sie flossen wieder zurück in die Kasse, aus der sie genommen waren.

Hallstädt fühlte einen stechenden, brennenden Schmerz im Kopfe; wohin er nur blicken mochte, Alles tanzte vor seinen Augen — es war ein Rausch, der immer stärker wurde und den er sich nicht erklären konnte.

Gewaltsam raffte er sich auf, mit einer heftigen Geberde schob er die Karten zurück.

„Sie haben dreitausend und einige hundert Frank gewonnen, mein Herr“, sagte er mit heiserer Stimme. „Das geht nicht mit rechten Dingen zu.“

Griesheim wollte das Kartenspiel, das vor ihm lag, retten, aber ehe er es vermochte, hielt der alte Herr es schon in der Hand.

„Ich konnte nicht ahnen, daß ein kleiner Verlust Sie so furchtbar aufregen würde“, sagte er, und in dem Tone, den er anschlug, lag verachtende Geringschätzung. „Hätte ich das vorausgesehen, so würde ich Ihnen keine Veranlassung gegeben haben, die Gastfreundschaft in so beleidigender Weise zu verlegen.“

Er erschraf, als bei den letzten Worten sein Blick auf die Thür fiel und er im offenen Rahmen derselben seinen Schwager erblickte, dessen zornglühende Augen ihn drohend anschauten.

„Sie selbst verlegen sie!“ fuhr Hallstädt auf, die

Hand auf die Stirn pressend. „Sie verleiten Ihre Gäste zum Spiel, um sie zu plündern.“

„Ich bitte Sie, mäßigen Sie sich“, sagte Gruner näher tretend, „ich weiß zwar nicht, was hier vorgefallen ist, aber verlassen Sie sich darauf, wenn Sie eine Beschwerde haben, werde ich sie untersuchen und Ihnen zu Ihrem Recht verhelfen.“

„Was hier vorgefallen ist?“ erwiderte Griesheim. „Weiter nichts, als daß wir Pharaos gespielt haben. Herr Hallstädt hat eine Kleinigkeit verloren.“

„Nennen Sie tausend Thaler eine Kleinigkeit?“

„Für mich ist das eine ganz unbedeutende Summe.“

„Für mich ebenfalls. Mich ärgert nicht der Verlust, sondern der Betrug.“

„Sie behaupten da etwas, was Sie nicht beweisen können; das ist doppelt beleidigend“, sagte Griesheim mit gehobener Stimme. „Ich muß Sie ersuchen, diese Behauptung zurückzunehmen und mir das Kartenspiel herauszugeben. Sie begehen einen Diebstahl, wenn Sie die Karten mitnehmen; bedenken Sie das wohl!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Quellen des Glücks.

Das Athmen ist Grundbedingung und Offenbarung des thierischen Lebens, der Athem der Seele aber ist der Wunsch nach Glück. Der gebildete Weise, wie der Wilde Afrikas verlangen, glücklich zu sein; dieser Wunsch ist es, mag er als beschwingter Gedanke Ueberstimmliches antreiben, oder als rohester Naturlaut nur das Irdische begehren, in dem sich alle begegnen; er ist die Sehnsucht der Menschen, und ach, die Meisten sagen, ewig unerfüllte Sehnsucht. „Wer ist denn glücklich?“ seufzt wie die Prinzessin in Goethes Tasso Hoch und Niedrig, Reich und Arm. Wunderbar! was Alle begehren, sollte fast Keiner erhalten? Der Allmächtige hat uns nur zu Tantalusqualen geschaffen? Wir Alle wären wenig mehr als Sisyphus, der unablässig seine Last zum Gipfel wälzt, wo sie unaufhaltsam ihm wieder herabrollt? Nein, diese allgemeine, unauslöschliche, ewige Sehnsucht nach Glück ist vielmehr der letzte Hauch aus dem verlorenen Paradiese. Glückseligkeit war die Absicht des Schöpfers, Glückseligkeit ist die Bestimmung des Menschen. Doch in unserer Hast und Unklarheit verwechseln wir gewöhnlich einen der vielen Wege (oft nur Zweigstraßen) mit dem Ziele selbst oder aber einen der zahllosen Nebenbäche mit den Urquellen. Weil Reichtum z. B. die Möglichkeit des Behagens und der Sorglosigkeit in sich schließt, nennen wir den Reichtum Glück. Als ob derselbe den Wunsch nach größerem Reichtum ausschloße! Wahre Glückseligkeit aber ist vollkommene Erfüllung und Befriedigung, ein Zustand, der nur dann eintritt, wenn Wunsch und Fähigkeit sich decken und durch harmonisches Zusammengeben Wirklichkeit wurden. Das also ist es, warum bei allem Durste und all der Jagd nach Glück so wenige sich glücklich fühlen: sie übersehigen entweder die Tragweite ihres Wunsches oder ihrer Fähigkeit. „Bist Du glücklich, wenn Du Dein Glück gemacht, das ist wohl zu unterscheiden“, mahnt der Birne, und was den zweiten Punkt anbelangt, so gait schon im Alterthum: „Wer das kann, was er will, ist ein glückseliger Mann, — doch weiß und groß ist der, der das will, was er kann.“ Und laßt einem, wie man sich ausdrückt, das Glück im Schlafe kommen, laßt einem ohne eigenes Zuthun durch Zufälle erreichen, was ihm als das Glück erschien, so fehlt ihm immer dann der richtige Factor zu jener vollkommnen Befriedigung und Zufriedenheit, das Bewußtsein des Verdienstes dieser Gnabenfälle. Das ist mit dem Aussprüche des Dichters gemeint: „Glücklich unter den Sterblichen mag ich den Menschen nur nennen, der das errungene Glück niemals dem Glücke verdankt.“ Selbsterkenntniß bringt das weise Maß und holde Bescheidenheit mit sich. Wer sie besitzt, wird nicht mehr vom Glücke träumen, sondern es sich schaffen, indem er seine Wünsche mit seinen Fähigkeiten in Einklang bringt, und wenn das Schicksal ihm nicht den vollen goldenen Becher reicht, wird er sich lächelnd zu einer von den Quellen niederbeugen, die — Dank dem Schöpfer — nicht in geheimnißvollen Thälern, sondern vor Aller Augen und für Jedem fließen: Religiosität und Arbeit, Natur- und Menschenliebe.

Ga. 6000 Stück Seidenstoffe — ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto- und steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.

Apotheker A. Flügge's
Myrrhen-Creme
Deutsches Reichpatent No. 63502. Von 1200 deutschen Professoren und Aerzten geprüft und empfohlen. (Man lese die Broschüre mit den Vorschriften, welche von Flügge & Co., Frankfurt a. M. gratis zu beziehen ist.) Neueste und wirkungsvollste
Wundheilsalbe
die absolut unschädlich und daher Bor-, Vaseline-, Glycerin-, Carbol-, Zink- u. a. Salben vorzuziehen. Größlich & Kle. 1.- u. n. in Tuben zu 50 Pfg. in den Apotheken. Die Verpackung muß die Patent-Nr. 63502 tragen. Myrrhen-Creme ist der patentirte Beste Auszug des Myrrhen-Extrakt.

Erst
wöchentlich
zwar Dienst
tag und Son
fertionspreis
Zelle

No. 7

An St
Herr S
zum Mitgli
S ch w

Den
meinden G
wird hierdu

Nabe
anver
und

in di

Zur

Die im
auf der T
nisse ablie
stets die G
Spalten de
den von de
in mehr o
ropäischen
wurde, bel
nationalen
Aktionspro
samsten Ab
Gefahr der
sicherlich g
Presse kein
sie dennoch
seiten der
ung abgege
gesehe und
organe zur
nationalen
und staatl

Die be
indessen m
folg durch
geringer u
daß die eb
samen, ent
gierungen
werden, so
erscheint,
dem Hinw
Staates
Kreisen be
Schritten,
europäische
Abwehrma
rigkeiten
kommen ei
in den E
werden kan
winklichei
der staats